

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 5

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hie und da wirklich übertrieben. Zum andern aber auch mit Unrecht, denn Künstler von Namen und Ruf (Leonhardt, Leni, Rainer, Deutsch) schufen für große Firmen Musterdokumente guten Geschmacks und vorbildlicher Reklamewirkung.

Das Thema „Kinoplakat“ ist aktuell. Verfügungen und Erlasse, Landtagsdebatten und Rundfragen, Ausstellungen und lange Artikelreihen befassen sich damit.

Der Grund ist nicht so recht einzusehen. Man will reformieren, wo eigentlich eine Reform schon ganz von selbst seit zwei Jahren zu beobachten ist.

So lange ist es nämlich her, daß Leonardt für Gau-mont und seit Kriegsbeginn für Volten-Beckers und die Fern-Andra-Filmgesellschaft arbeitet. Seit dieser Zeit erfreut die Union uns mit den geradezu glänzenden Schöpfungen Lenis und Deuchs. Das was man zu ändern wünscht, liegt schon länger zurück. Es taucht allerdings auch bei den neueren Bildern hie und da noch einmal auf. Es handelt sich dann aber um Plakate zu ausländischen Filmen oder um Reklamen zu Bildern, die in großer Zahl — oft sogar in der Hauptsache — ins Ausland gehen.

Manche Leute wollen keine grelle Farbe beim Plakat. Da fehlt es dann an der ruhigen Überlegung. Das Kino-Plakat soll anziehen, es soll schon aus der Ferne wirken, das geht nicht ohne große auffallende Farbschleife. Man beachte die hochkünstlerischen Plakatentwürfe für Zigaretten, für Markenartikel überhaupt. Das Plakat ist am zugkräftigsten — ganz generell —, das am auffälligsten ist. Es kann sich also nur darum handeln, das In-Die-Augenfallen so hervorzu bringen, daß es nicht unästhetisch wirkt.

Allerdings stört an sich alles Auffallende. Jede Reklame bringt für einen künstlerisch ganz fein empfindenden Menschen eine Störung im Straßen- oder Landschaftsbilde mit sich. Darin liegt aber gerade ihre Wirkung. Man mag darüber vom künstlerischen Standpunkt denken wie man will. Es ist ein Moment, das absolut undisputabel ist, weil mit ihm die Reklamemöglichkeit steht und fällt.

Eine Reform kann nur die Art der Ausführung und den Inhalt des Dargestellten treffen.

Der Stein des Anstoßes war bei vielen der zuletzt erwähnte Umstand. Ihnen war mit Recht der Revolvermann und die bluttriefende Hand ein Greuel, manchmal aber auch mit weniger Berechtigung das nackte Bein oder das ausgeschnittene modern-mondäne Kleid.

Beim deutschen Plakat ist alles Blutrüstige, Apachen-hafte verschwunden. Vom Plakat, das aus dem Ausland zu uns kommt, können wir es nicht hinwegreformieren. Wir schränken aber da die Verwendung möglichst ein. Oft aber kann das nicht möglich gemacht werden. Dann erscheint eben am Theatereingang wirklich ein nicht ganz vollendetes Plakat, das aber neben ein Zirkus- oder Varietebild gehalten, immer noch ganz gut abschneidet.

Unbedingt hängt die Wirkung auch sehr viel von der Art ab, wie das Plakat ausgehängt wurde. Manche Theatersitzer spannen ein Bild ganz nett in einen Holzrahmen, andere lassen mit wenigen Farbstichen vom Maler einen Abschluß schaffen, oft ist das Portal mit seinen Bogen und Ecken gleich geschickt zu benutzen, hie und da ziehen sich bunte Läppchen guirlandenartig als Rahmen um ei-

nen Buntdruck. Das Großstadtttheater benutzt tadellose, freistehende Messingständer in vollendet künstlerischer Ausführung und so fort.

Wie gesagt, in der Technik ist das Kinoplakat der letzten Jahre vollkommen. Die neue Richtung, die farbenfrohe Bilder auf weißem Grund schafft und die auch in der Illustration mehr andeutet, als ausführt, die an Stelle der Schauergeschichte eine feine Groteske oder eine flott hingeschmissene Szene zeigt, ist so einwandfrei in jeder Beziehung, daß an ihr jeder Reformversuch wirkungslos abprallt.

Für die schon einmal zitierten Überempfindlichen allerdings wird noch immer hie und da ein Stein des Anstoßes sich ergeben. Das liegt in der Natur des Films. Ein Töchterpensionat in der landläufigen Art oder Leute mit altjüngferlichen Ansichten gehen eben nicht ins Kino oder höchstens zu besondern Vorstellungen. Die große Maße will sich im Kino amüsieren und aber im Trickfilm das sehen, was die Worbühne nicht bieten kann. Diesen Filminhalt deutet das Plakat an, denn es soll dem Besucher eine Vorstellung geben, von dem, was der Film ihm bietet. Wenn Albert Paulig unter einer schlimmen Schwiegermutter leidet, oder Dorrit Weixler als verliebter Räuber der alten Erbtante einen Schabernack nach dem andern spielt, wenn Stuart Webbs oder Joe Deeks den weltgewandten und geschickten Verbrecher verfolgen oder auf frischer Tat ertappen, dann kann das dazu gehörige Plakat nicht so gestaltet sein, wie die Einladung zu einem Gesangvereinkonzert oder die Ankündigung eines Kurortes.

Wir wollen ja selbst eine Plakatreform, wir sind dabei, sie durchzuführen. Wir heißen alle willkommen, die uns helfen wollen. Der Provinzialverband Rheinland-Westfalen bereitet jetzt mit dem rühmlichst bekannten Kunstgewerbemuseum eine Musterausstellung vor. Wir können aber nur Helfer brauchen, die maßvoll urteilen und reiflich überlegen. Dann nämlich kommen ganz andere Resultate zutage, als sie jetzt oft leicht und vielleicht auch vorschnell in mündlichen und schriftlichen Äußerungen zu hören und zu sehen sind.

Eine große Industrie und die Existenz vieler hängt am Kinoplakat. Männer von Namen arbeiten an ihm in redlichem Mühen. Wer hat da bei ernstlichem Nachdenken den Mut, die Kinoplakatfrage mit einer Handbewegung kurzum abzutun?



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— Solothurn. Ein neues Kinotheater erhält Olten. Es enthält 300 Parterre- und 100 Gallerieplätze.

Niedersachsen.

— Die Aussichten der deutschen Filmindustrie. Die Lage der Kinounternehmungen ist seit Beginn der letzten

Herbstsaison eine ziemlich gute gewesen, wenn auch infolge der zahlreichen Einberufungen und der allgemeinen Tendenz der Besuch in den letzten Monaten besonders an den Wochentagen etwas nachgelassen hat, während am Sonnabend und Sonntag die Unternehmungen stark überfüllt sind. Dadurch, daß die Grenzen geschlossen sind und keine neuen fremden Films mehr hereinkommen, ist die Auswahl nicht mehr so groß, wie früher. Auch die Lustbarkeitssteuer drückt nach wie vor stark auf das Gewerbe. Immerhin hat das Interesse des Publikums in allen Schichten der Bevölkerung besonders an den Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen erheblich zugenommen. Die Filmindustrie selbst litt zeitweise unter Mangel an Rohmaterialien, der aber in letzter Zeit so gut wie gehoben ist, was in erster Linie auf die Bemühungen des Verbandes zur Wahrung kinematographischer Interessen und verwandter Branchen bei den Behörden um Freigabe beschlagnahmter Rohstoffe, wie Zellulose und Chemikalien zur Herstellung von Films, zurückzuführen ist. Der Absatz deutscher Films im Auslande ist gegenwärtig nur ein beschränkter, so daß die Herstellungskosten des Negativs gerade gedeckt werden, während man einen eigentlichen Nutzen erst nach dem unglückseligen Krieg erhofft. Bemerkt sei, daß die deutsche Filmausfuhr 1913 einen Wert von etwa 15 Millionen Mk. hatte gegen 7,5 Millionen Mark im Jahre 1912, während für 18,75 (1912:18) Millionen Mark Films eingeführt wurden. Durch die Bemühungen des Interessenverbandes sind auch die früher bestehenden Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen des Gewerbes glücklicherweise ausgeglichen worden. Die Tätigkeit des neu entstandenen Konzerns der Nordischen Films Co. wird von Interessenten verschieden beurteilt. Der Export in kinematographischen Apparaten, namentlich an Projektionsapparaten, in denen die deutsche Technik an erster Stelle steht, hat natürlich während des Krieges erheblich nachgelassen, wird aber nach dem Kriege entschieden wieder lebhaft eingesetzt, da die andern ausländischen Apparate trotz gewisser Verbesserungen den deutschen Maschinen noch immer erheblich nachstehen. Den deutschen Films ist man in Amerika, das auch auf diesem Gebiet die Bestrebungen der Monroe-Doktrin durchzuführen versucht, wenig günstig gesinnt, da die dortigen Kinos nur noch amerikanische Bilder zeigen, wodurch natürlich die deutsche Fabrikation ihrem Absatz nach dem Kriege stark benachteiligt würde, weil Amerika bisher ein gutes Absatzgebiet für deutsche Films gewesen ist. In letzter Zeit hat allerdings die Entente in den Vereinigten Staaten versucht, durch einseitige Kriegsbilder für sich selbst auch auf diesem Gebiete Stimmung zu machen. Wie sich nach Friedensschluß die feindlichen Länder zu deutschen Films verhalten werden, läßt sich noch nicht voraussehen. Doch kann man mit Sicherheit annehmen, daß auch unsere Feinde den deutschen Film nicht entbehren können, insbesondere die aus Deutschland bezogenen Filmdramen nicht vermieden werden sollen. Der stärkste Chauvinismus gegen deutsche Films herrscht jedoch noch in Frankreich, wo man überhaupt nicht wagen darf, irgendeinen Film deutschen Ursprungs zu zeigen, während man in Russland und in Italien in dieser Beziehung schon deshalb toleranter denkt, da die eigene Industrie nicht genügende Abwechslung vorzuzeigen vermag. Das deutsche Publikum kennt diesen

Chauvinismus guten ausländischen Erzeugnissen gegenüber nicht, naturgemäß können aber Bilder von feindlichen Kriegsschauplätzen nur auf Umwegen in Deutschland gezeigt werden, und durch das umständliche Verfahren, daß man noch einmal ein Negativ aufnehmen muß, sind diese Bilder keineswegs technisch vollkommen zu nennen.

— Im Berliner Prinzesstheater fand am Freitag die Uraufführung des Declafilms „Das Gewissen“ mit Alwin Neuß in der Hauptrolle statt. — Eine Überfülle dramatischer Effekte, eine Ausstattung, die an Pracht ihresgleichen sucht, stempelt diesen Neußfilm wieder zu einem Ereignis in der Branche.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Der Cäsaofilm.

Um über den Film „Julius Cäsar“, über seine Darstellung, seine Regie und seine Lichtbildkunst zu sprechen, ohne endlos zu werden, dürfen nur einige wenige Silhouetten aus dem Riesengemälde geschnitten werden. Nur drei Illustrationen seiner geschickten Wahrhaftigkeit und Sorgsamkeit; drei seiner fürstlich grenzenlosen Darstellungsstile; drei seines künstlerischen Ernstes; drei endlich seiner hinreichenden Schönheit seien erlaubt, um die Zahl der Bilder zu beschränken.

Ich nenne den gallischen Krieg mit den treu nachgebildeten Pallisadenbauten, dem gallischen Gottesdienste, den historischen Kampfeszeichen; ich nenne den weißen Mortorraum einer römischen Villa mit den steilen ebenholzschimmernden Neger über lichten Stufen, den Schwänen im plätschernden Wasser, den wunderbar gekleideten Römerinnen an herrlich wiedererbauten Säulen; und ich nenne das große kleine Wort „Detail“: der makellose Opferpfau schaukelt seine mächtigen Bronzesfedern über dem Tempelboden; die „Tubicini“ blasen aus Instrumenten eines römischen Museums; Cäsar „schreibt“ — und aus dem bis ins kleinste richtigen Täfelchen, aus dem Gefäße mit den Papyrusrollen lernt man mehr als aus zehn Geschichtsbüchern — —

Was die „Eines“ an fürstlicher Großartigkeit leistet, die über Riesensummen lächelnd hinweg geht? Drei Beispiele nur: Cäsars Triumphzug begleiten Tausende und Abertausende von makellos gekleideten Schauspielern; auf Cäsars großen Beutewagen tummeln sich viele Schäze, das Ganze ist wie ein Märchen. — Die römische Flotie schaukelt, in majestätischer Größe wiedererstanden, auf den Meereswogen. — Kapitol, Tempel, Säulen, Villen sind in der maßlosen Pracht wieder aufgebaut.

Künstlerischer Ernst der Regisseure spricht aus allen Filmbildern. Jede Gewandfalte jedes nebensächlichsten Sklaven ist überlegt, echt und voll Geschmac. Nirgends rückt die Ausstattung oder Landschaft in den Vordergrund!